

Erinnern und niemals vergessen

Gedenkveranstaltung in der Herforder Synagoge zum 75. Jahrestag der Reichsprogromnacht

VON ISABELLE HELMKE

■ **Herford.** Der Gemeinde- raum der neuen Synagoge war fast zu klein für die weit über hundert Herforder, die am Samstag kamen, um sich an die Reichspogromnacht vor 75 Jahren zu erinnern. Erinnert wurde auch an die Zeit, in der erstmals jüdisches Leben in Herford erforscht wurde.

Die Reichsprogromnacht 1938 markierte den Übergang zur Ausgrenzung der Juden aus dem Alltag und ihrer systematischen Verfolgung. „Sie war eine Explosion von Enthemmung in ganz Deutschland“, hielt Harry Rothe, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, fest. „Diese Nacht zeigt uns die Zerbrechlichkeit von Freiheit, Demokratie und Menschenrechte. Wir müssen uns immer daran erinnern, für eine demokratische Gesellschaft eintreten und sie vor Intoleranz und Hass verteidigen.“

Walter Heinemann war 1938 dabei. Der fast 87jährige Herforder nickte während der Gedenkworte bitter.

Er gehörte 50 Jahre später auch zu denen, die Ende der

80er-Jahre den Boden für eine umfassende ehrenamtliche Erforschung jüdischen Lebens in Herford bereitete. „Die Ausstellung 'Juden in Herford' hat uns Herfordern die Augen geöffnet“, erinnert sich Wolfgang Spanier vom „Kuratorium Erinnern, Forschen, Gedenken“.

„Wenn Walter Heinemann uns damals nicht sein Vertrauen geschenkt hätte, hätten wir die Ausstellung nicht realisieren können“, erklärte Dr.

Christine Rhode-Jüchtern, die mit ihrem damaligen Mann Dr. Lutz Brade und dem befreundeten Ehepaar Heckmanns die Ausstellung erarbeitete.

„Wir waren damals neu in Herford. Wir wollten nicht nur die hellen, sondern auch die dunklen Seiten der Stadt kennenlernen“, erinnerte sich Jutta Heckmanns.

Zu der Ausstellung gehörte Filmmaterial. Zwei Ausschnitte wurden am Samstag noch ein-

mal gezeigt. Zeitzeugen erschienen auf der Leinwand und berichteten über ihre Zeit im KZ. „Jeder Tag war furchtbar. Und doch wollte man leben“, sagte Zeitzeugin Ruth Salomon. Die damals 16jährige schmuggelte Essen in die jüdischen Ghettos, auch wenn sie wusste, dass darauf die Todesstrafe stand. „Aber irgendwie mussten die Familien sich doch ernähren.“

„Jugendliche haben oft keinen Zugang mehr zu dieser Zeit.

Aber auf diese Erinnerungen reagieren sie. Die Bilder von den Zeitzeuginnen aus dem Film sind so nah und emotional“, erklärte Dr. Christine Rhode-Jüchtern.

In dem zweiten Filmausschnitt war Walter Heinemanns Bruder Wolfgang zu sehen. Er erinnerte sich an sein Leben in Herford und an den letzten Transport am 10. Februar 1945. Auf der zwölfwägigen Fahrt ins Konzentrationslager in Theresienstadt wurden sie von Tieffliegern beschossen. Die Nazis drohten ihnen: „Wenn jemand versucht zu flüchten, werden alle anderen erschossen.“

In Theresienstadt wurden Heinemann, seine Familie und die anderen jüdischen Mitbürger auf die Lager verteilt. „Wir sollten alle umgebracht werden.“ Walter Heinemanns Gesichtsausdruck war bitter, während er seinen Bruder in dem Video sprechen hörte.

Wolfgang Spanier: „Wir müssen uns immer wieder daran erinnern und dafür Sorge tragen, dass so etwas nie wieder passiert. Das gilt nicht nur für Gedenkveranstaltungen.“



In der Synagoge: (v.l.) Jutta Heckmanns, Christine Rhode-Jüchtern-Brade Wolfgang Spanier, Christoph Laue, (beide Kuratorium) Bürgermeister-Vertreter Ralf Grebe, Harry Rothe, Jürgen Heckmanns.



Er war 1938 dabei: Walter Heinemann war 12 Jahre alt, als die Synagoge brannte. FOTOS: HELMKE